

Das heimliche Gericht.

[Fortsetzung.]

5.

Der Winter verstrich im Puttsarkenschen Hause wie überall in Nürnberg.

Um Weihnacht wurden Lebkuchen, weiße und braune, gebacken und Karpfen gegessen, dann wurde ein Museum-Ball mitgemacht und alle vierzehn Tage ein Thee-Kränzchen gegeben. Trotz aller dieser Freuden und Lustbarkeiten war Lieschens Gemüth von Trauer umfungen und dem Rath, der jetzt wieder ein wenig ruhig zu werden anfing, konnte nur des Mädchens Traurigkeit einige Unruhe erregen, denn dabei fiel ihm gleich Friede ein und dann dachte er an den Unfrieden der Völker und daß ihm noch einmal von diesem Jungen Unheil erwachsen könne.

Er dachte daran, sich Lieschen vom Halse zu schaffen und hoffte auch dadurch der einstmaligen Rückkehr seines Neffen einen Niegel vorzuschieben. Ist sie einmal weg, weit weg und verheirathet, dachte er, dann mag der Junge kommen, wann er will, er bleibt sicher nicht lange hier, er läßt Lieschen nach und hat es dann mit ihrem Manne zu thun, ich aber wasche meine Hände.

Seine Wahl schwankte nicht lange.

Seit vielen Jahren schon stand er mit dem Hause der Herren Johann Peter Raschmann und Compagnie in Frankfurt am Main in Verbindung. Er bezog nämlich seinen Bedarf von Gänseleber, Pasteten von diesem Hause. Der Sohn desselben, der junge Monsieur Louis Raschmann, ein Jüngling wie eine Cigarre, gerade gewachsen, schlank, nicht groß, trocken, leicht feuerfängend, von feinem Geruch und ganz geschmacklos, war oftmal in Nürnberg anwesend, weil er für das Haus seines Vaters reisete, das, nach dem Kunstausdrucke der reisenden Handelswelt, in Pasteten machte.

Er wußte viel von der Jagd der Trüffel zu erzählen, die Puttsarken jeder andern vorzog, weil dabei kein Blut vergossen wurde; er zergliederte die Bestandtheile der Farce von Gänsefleisch und Trüffeln, die dem Rathe ein freundlicheres Lächeln abgewann als die beste Farce auf dem Theater, das Puttsarken nie besuchte, kurz er ergötzte ihn auf die mannichfachste Weise, bis auf die Erzählung von der Durstmarter der Gänse, woraus hervorging, daß der durch die abscheulichste Kunsterei erzielte Leckerbissen eigentlich eine Kranke, in Eiterung übergegangene Leber sey.

Wenn ich mir das nicht aus dem Sinne schlaße, so kann ich nie wieder mit Andacht eine Pastete genießen! sagte sehr ernst der Rath und verbat sich's für die Folge.

Er pflegte auch von diesem Augenblicke an nie eine Pastete zu öffnen, ohne die Worte auszustößen: Müssen denn unsere herrlichsten Genüsse sich stets auf die Leiden unserer Mitgeschöpfe gründen? — Nein, diese Welt ist nicht die beste!

Und damit stieß er die ganze Lehre vom Optimismus über den Haufen.

Auf Raschmann junior hatte Puttsarken seine Hoffnung gebauet, der sollte ihn von seiner Marter befreien; dann mag er sich mit Friede dereinst abfinden, dachte er bei sich.

Raschmann schien nicht übel Lust zu haben, anzubeißen, denn er hielt den Rath, seinen Bestellungen nach, für einen reichen Mann. Er war noch nie in seinem Hause gewesen, als um irgend eine Bestellung anzunehmen oder einen Saldo einzukassiren. Ihre nähere Bekanntschaft schrieb sich vom Museum her.

An dem Tage des Frühlingserwachens, wo Alles in Nürnberg schon Spargel und junge Petersilie im Ueberflusse hatte, machte Puttsarken dem Frankfurter den Vorschlag, sein Lieschen zu ehelichen und lud ihn zur Beschäftigung derselben anderen Tages in's Haus ein. —

Der junge Mensch empfing den Antrag, der ihm nicht mehr unerwartet kam, mit vieler Artigkeit, lehnte aber die Einladung zum Besuche mit der höflichen Entschuldigung ab, daß er andern Tages eine Reise nach Bamberg antreten müsse, woselbst sein Haus eine bedeutende Trüffel- und Pasteten-Lieferung an einige noch übriggebliebene fette Domherren zu machen habe, er daher das Vergnügen, seine Braut kennen zu lernen, bis zu seiner Rückkunft aufsparen müsse, wo er auch alsdann die Antwort von seinen Prinzipalen, resp. Vater vorfinden würde, ohne dessen Ermächtigung er dies erste Geschäft à Conto suo sich nicht abzuschließen getraute.

Raschmann erschien als Sohn und Commis gleich ehrenwerth, und Puttsarken war damit zufrieden und ließ ihn reisen.

Nun hatte er seine Ruhe, sein Lebensglück, wie der Knabe den Schmetterling am Faden, den er spielend vor sich herflattern läßt, des Besitzes gewiß, da trat seine Schwester gleich der Parze mit einer furchtbaren Schere ihm entgegen und durchschnitt ihm Alles bis aufs innerste Herz mit den Worten: